

Mag^a Cornelia Kunert

Traumrevolte

Die subversive Kraft der Träume

Träume sind eine subversive Kraft gegen die beherrschende Ordnung und Struktur des Selbst. In unseren Träumen wird das, was uns wachend Grenzen setzt, manchmal radikal überwunden. Am Ende unseres Träumens erwachen wir zu uns selbst, um das Leben, das sich angekündigt hat, in Empfang zu nehmen.

Was bedeuten uns diese Impulse im biographischen Rückblick und wie sehr haben sie zu Veränderungen beigetragen? Was wäre aus uns geworden, wenn wir unseren Träumen gefolgt wären?

Der Workshop ist als Traum-Encounter mit möglichem Theorie-Input geplant. (WS 120)



1957, Personenzentrierte und existenzanalytische Psychotherapeutin,
Seit 1987 in freier psychotherapeutischer Praxis tätig. Traumworkshops auf Tagungen. Veröffentlichungen zur phänomenologischen Traumarbeit.

Gewalt im Traum, in: Existenzanalyse, Zeitschrift der GLE, 1/1998, 15. Jg. S.4-10.

Traumsprache und Traumverstehen, in: Wertbegegnung, Phänomene und methodische Zugänge, Tagungsber.d.GLE, 1993, S. 201-219.

Daneben bildende Künstlerin www.conny.kunert.net/
kunert-paintings.jimdo.com/111-paintings/

Psychotherapeutische Praxis, 1080 Wien, Maria Treu Gasse 6/9

mobile: 06502160357

www.psychotherapie-kunert.at

Unsere Träume sind Utopia - uns stets ein Stück voraus. Das, was wir im Alltag tun und erfahren und auch das, was wir versäumen, alles wird zur Landschaft, die wir träumend erkunden. Wir segeln gleichsam in der Seele und begegnen dem Ungeheuer und auch dem Geliebten gleichermaßen. In den Bildern und Geschichten der Träume erzählen wir uns selber von unserem Leben, wie es uns erscheint und überrascht. Es ist die Sprache in der wir uns selbst die Geheimnisse unseres innersten Wesens offenbaren.

Jede Erfahrung, für die wir träumend offen waren, kann nach dem Erwachen ein Hinweis sein auf Ungelebtes oder Ersehntes, vielleicht auf das, was wir fürchten oder begehren. Immer aber geht es uns unmittelbar etwas an, immer ist es Widerhall einer innersten Bewegung. Unser organismisches Erleben ist das Material, aus dem wir unsere Träume bauen. Träumend sind wir offen für eine (organismische) Erfahrung, und das Traumselbst aktualisiert eine Bewandnis, in der diese Erfahrung aufleben kann. Dafür steht die Welt dem träumenden Selbst zur Verfügung. Die Plastizität der entstehenden Traumwelt erleichtert einen kreativen Kompromiss zwischen sich aktualisierender, organismischer Erfahrung einerseits und dem Selbstkonzept andererseits.

Schon indem wir diese organismische Traum-Erfahrung erinnern und als Ruf und Botschaft annehmen, wird das rigide Selbstkonzept erweitert. „Das bin ich auch“, oder „das habe ich (im Traum) getan“ kann ein authentisches Bekenntnis werden, durch das der Traum herüberwirkt in das Wachen. So kann der Traum als subversive Kraft gegen die geltenden Ordnungen und Regeln des Selbst verstanden werden. Dieser Subversion des Traumes gegen den Gehorsam, zu dem wir selbst und andere uns verpflichtet haben, kann kein Gebot Einhalt gebieten. Die heilvolle Unruhe, die er stiftet, ist die Zumutung an uns, das Starre aufzugeben und den nächsten Schritt zu uns selbst zu tun. Sich auf seine Träume einzulassen heißt, sich von sich selbst überraschen zu lassen.

Um der Begegnung mit unserer Traumwelt Raum zu geben, braucht es „Traumempathie“ (P. Schmid) anstatt Deutung. Träume laden uns zur Begegnung ein. Ganz im Sinne der phänomenologischen Tradition geht es vielmehr um das „Innewerden der qualitativen Bedeutsamkeiten und Verweisungszusammenhänge“ (M. Boss) statt um Symbolanalyse. Die phänomenologische Grundhaltung ist die des Lassens. Die Traumerfahrung wird nicht einer bewertenden Analyse unterworfen, sondern dient als Ausgangspunkt um einer Bewegtheit in die emotionale Tiefe zu folgen. Die personenzentrierte Traumarbeit ist eigentlich ein *facilitating* der Begegnung der Träumerin mit ihrem Traum. In diesem Dialog kann die emotionale Bewandnis, die träumend erfahren wurde, im konkreten Lebenskontext wiedergefunden und weiter aktualisiert werden.

Es lohnt sich zurückzuschauen, ob ich auf Träume je gehört habe, wie sehr sie meinen Weg mitbestimmen durften oder mich geängstigt oder gewarnt haben.